

Durch die Zeiten.
Hg. v. Olena Novikova und Ulrich Schweier

THELEM

Durch die Zeiten
Ukrainische Schriftsteller und
›ihr‹ Deutschland

Herausgegeben von
Olena Novikova und Ulrich Schweier

THELEM
2023

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the
Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available at
<http://dnb.d-nb.de>.

Alle im Band angeführten Auszüge aus Originaltexten und -übersetzungen
wurden nach dem Prinzip der Zitierung angeführt und beanspruchen die
Urheberrechte nicht. Die Herausgeberin und der Herausgeber möchten an
der Stelle allen AutorInnen, ÜbersetzerInnen und Verlagen herzlich
danken, die uns freundlicherweise ihre Texte und Bilder zur Verfügung
gestellt haben. Wir hoffen, mit unserem Band einen Beitrag zu einer
breiteren Bekanntheit ihrer Werke und damit gleichzeitig ›ihrer‹ Ukraine
und ›ihres‹ Deutschlands leisten zu können.

ISBN 978-3-95908-295-2
© 2023 Thelem Universitätsverlag
und Buchhandlung GmbH & Co. KG
Dresden und München

www.thelem.de

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.
Gesetzt durch Verlag und Übersetzerin
Gesamtherstellung: Thelem
Umschlaggestaltung: Viktor Hoffmann
Umschlagbild: Oleksandr Mil'stejn – *An der Schwelle*
Made in Germany

*Ein Teil Erde, der sich die Ukraine nennt.
Es war vor uns. Es wird auch nach uns sein.
– Lina Kostenko*

Inhalt

1. Vorwort.....	10
2. Ausgewählte Werke	18
LESJA UKRAJINKA ЛЕСЯ УКРАЇНКА (1971 – 1913).....	18
JURIJ ANDRUCHOVYČ ЮРІЙ АНДРУХОВИЧ (*1960).....	41
IVAN BAHRJANYJ ІВАН БАГРЯНИЙ (1906 – 1963).....	94
VIRA VOVK ВІРА ВОВК (*1926)	119
OSYP FED'KOVYČ ОСИП ФЕДЬКОВИЧ (1834 – 1888).....	127
VASYL' BARKA ВАСИЛЬ БАРКА (1908 – 2003)	135
IVAN FRANKO ІВАН ФРАНКО (1856 – 1916).....	141
EMMA ANDIJEVS'KA ЕММА АНДІЄВСЬКА (*1931).....	158
OL'HA KOBYLJANS'KA ОЛЬГА КОБИЛЯНСЬКА (1863 – 1942).....	167
BOHDAN VOJČUK БОГДАН БОЙЧУК (1927 – 2017).....	190
NATALIJA HUZJEJEVA НАТАЛІЯ ГУЗЄЄВА (*1952).....	192
IHOR KAČUROVS'KYJ ІГОР КАЧУРОВСЬКИЙ (1918 – 2013).....	201
OLEKSANDR DOVŽENKO ОЛЕКСАНДР ДОВЖЕНКО (1894 – 1956)	204

JURIJ KLEN ЮРІЙ КЛЕН (1891 – 1947)	215
JURIJ JANOVŠ'KYJ ЮРІЙ ЯНОВСЬКИЙ (1902 – 1954)	219
TODOS' OS'MAČKA ТОДОСЬ ОСЬМАЧКА (1895 – 1962)	227
BOHDAN KRAVCIV БОГДАН КРАВЦІВ (1904 – 1975)	230
PANTELEJMON KULIŠ ПАНТЕЛЕЙМОН КУЛІШ (1819–1897)	232
IHOR KOSTEC'KYJ ІГОР КОСТЕЦЬКИЙ (1913 – 1983)	235
HRYHORIJ SKOVORODA ГРИГОРІЙ СКОВОРОДА (1722 – 1794)	238
OKSANA LATURYNS'KA ОКСАНА ЛАТУРИНСЬКА (1902 – 1970)	250
NATALKA SNJADANKO НАТАЛКА СНЯДАНКО (*1973)	252
JEVHEN MALANJUK ЄВГЕН МАЛАНЮК (1897 – 1968)	279
OLEKSANDR KOSTYNS'KYJ ОЛЕКСАНДР КОСТИНСЬКИЙ (*1946)	284
INNA ROHOVS'KA ІННА РОГОВСЬКА (1901 – N. N.)	291
NATAŠA VODIN НАТАША ВОДИН (*1945)	294
JAR SLAVUTYČ ЯР СЛАВУТИЧ (1918 – 2011)	327
SERHIJ ŽADAN СЕРГІЙ ЖАДАН (*1974)	329
OLEKSANDR MIL'ŠTEJN ОЛЕКСАНДР МІЛЬШТЕЙН (*1963)	354

МУСНАЈЛО OREST МИХАЙЛО ОРЕСТ (1901 – 1963)	368
КАТЈА PЕТРОВС'КА КАТЯ ПЕТРОВСКАЯ (*1970).....	374
JURIJ TARNAVS'KYJ ЮРІЙ ТАРНАВСЬКИЙ (*1934)	386
MAR'JANA HAPONENKO МАР'ЯНА ГАПОНЕНКО (*1981)	388
OSTAP TARNAVS'KYJ ОСТАП ТАРНАВСЬКИЙ (1917 – 1992)	402
3. Kurzbiographien.....	405
4. Anmerkungen	432
5. Vita der Herausgeberin und des Herausgebers.....	433
6. Quellenverzeichnis	436

1. Vorwort

Die von uns sorgsam ausgewählten, ins Deutsche übersetzten oder bereits im Original auf Deutsch verfassten Werke von insgesamt 34 ukrainischen Autorinnen und Autoren stellen eine abwechslungsreiche Sammlung an poetischen und prosaischen Texten dar. Die Gedichte, Poeme, Romane, Kurzgeschichten, Märchen, Fabeln, Briefe und Memoiren bilden einen breit angelegten zeitlichen Querschnitt durch die literarische Szene ukrainischer Schriftsteller vom 17. bis zum 21. Jahrhundert - unter ihnen Verfasser bekannter, ukrainischer Klassiker, Autoren aus verschiedenen Wellen der ukrainischen Emigration und Großmeister wie auch junge Talente der modernen ukrainischen Literatur. Eines haben alle Künstler gemeinsam: Sie sind auf unterschiedlich intensive Weise, z. B. durch ihre Arbeit, das Studium oder aufgrund von geschichtlichen Ereignissen - gewollt oder ungewollt - mit Deutschland in Berührung gekommen. Untermalt wird unsere Reise durch diese ukrainische Welt der Literatur mit Bildern des zeitgenössischen ukrainischen Schriftstellers und Künstlers Oleksandr Mil'shejn. Der aus Charkiv stammende Wahlmünchener präsentiert seine Bilder erstmalig in unserem Buch.

Unsere Sammlung befasst sich mit zwei Kulturräumen - Deutschland und der Ukraine, die in der heutigen globalisierten Welt immer näher aneinanderrücken und sich dennoch nicht vertraut sind. Thematisiert werden die gesellschaftliche und politische Entwicklung beider Länder und deren Folgen sowohl für die einheimischen Einwohner als auch für die Landsleute in der Diaspora. Die Sujets sind Mensch, Leben, Liebe, Freiheit, Krieg, Unterdrückung, Kunst, Natur und vieles mehr. Unsere Auswahl zeigt die Vielfalt der ukrainischen Literatur so umfangreich und prägnant wie kaum zuvor auf.

Die *klassische ukrainische Literatur* ist in unserer Sammlung mit Werken von Autoren vertreten, die in Deutschland und dem deutschsprachigen Raum nicht jedem Leser bekannt, aber in ihrer Heimat berühmt und geschätzt sind, u. a.

LESJA UKRAJINKA (Dichterin, Dramaturgin, Übersetzerin. Sie wird in einem Atemzug mit Taras Ševčenko genannt. Ihr Werk, das lyrische und epische Gedichte, Poeme, Balladen, Märchen, Kinderbücher, Dramen, später impressionistische Lyrik bis hin zu historischer Dichtung u. a. umfasste, befreite die ukrainische Literatur von der Einschränkung auf das eng Nationale und bereicherte sie mit neuen Themen und Motiven; ihr Werk gilt auch als ein besonderer Beitrag zur Neoromantik. Lesja Ukrajinka beherrschte fast alle europäischen Fremdsprachen einschließlich Latein und übersetzte und veröffentlichte ungewöhnlich viele Werke; manche davon schrieb sie auch auf Deutsch.),

IVAN FRANKO (Schriftsteller [Prosa, Dichtung, Dramen], Übersetzer, Literaturkritiker, Publizist, Literatur-, Sprach- und Politikwissenschaftler, Übersetzungs- und Kunsthistoriker, Ethnograph, Ethnologe, Soziologe, Philosoph). Autor von über 4.000 literarischen und wissenschaftlichen Werken. Er schrieb auf Ukrainisch, Polnisch, Deutsch, Russisch, Bulgarisch, Tschechisch u. a. Sein Schaffen umfasst alle Literaturgattungen sowie zahlreiche Übersetzungen, darunter auch aus der deutschen Literatur. Neben Taras Ševčenko hatte er großen Einfluss auf die Literatur, Kultur und die Entwicklung des nationalen ukrainischen Gedankens.),

PANTELEJMON KULIŠ (Schriftsteller, Folklorist, Ethnograf, Linguist, Übersetzer, Herausgeber, Verleger und Übersetzer der Bibel ins Ukrainische). Autor der frühen Version des ersten phonetischen Alphabets für das Ukrainische, der sog. Kulišivka – der Schrift für den Druck von T. Ševčenkos Kobzar, Grundlage für die moderne ukrainische Rechtschreibung. Gilt als Autor des ersten ukrainischen

historischen Romans (Čorna rada). Er übersetzte eine Vielzahl von Werken und war davon überzeugt, dass die für die Ukrainer herausragendsten europäischen Persönlichkeiten bekannt werden sollten.),

HRYHORIJ SKOVORODA (Philosoph, Theologe, Humanist, Schriftsteller, Musiker, Pädagoge, Übersetzer. Bedeutendste Persönlichkeit im Kultur- und Literaturleben der Ukraine des 17. Jhs. Aufgrund seiner außergewöhnlichen Fähigkeiten und ausgeprägten Intelligenz erwarb er überragende Kenntnisse in Philosophie, Literatur, Fremdsprachen, u. a. in Griechisch, Latein, Kirchenslavisch, Deutsch. Bei seiner anschließenden Welterkundung reist er nach Europa, wo er sich mit der europäischen Kultur, fortgeschrittenen philosophischen Ideen und literarischen Tendenzen vertraut machte. Bis zu seinem Lebensende blieb Skovoroda der Lebensweise als 'Wandernder Philosoph' treu, sein von ihm selbst verfasster Grabspruch lautet: *Die Welt jagte mich, konnte mich aber nie fangen.*),

OL'HA KOBYLJANS'KA (Schriftstellerin und Gesellschaftsaktivistin. Sie stammte väterlicherseits aus einer ukrainischen, mütterlicherseits – aus der polnisch-deutschen Familie Werner [Dichter der Romantik Zacharias Werner]. O. Kobyljans'ka gilt als Vorkämpferin der neuromantischen Moderne und als frühe Verfechterin der Frauenemanzipation in der Ukraine. Einige ihrer Prosawerke gehören zu den Klassikern des ukrainischen Theaters und sind den Zuschauern in der modernen Ukraine gut bekannt.),

JURIJ JANOVŠ'KYJ (einer der bedeutendsten ukrainischen Neoromantiker, der im II. Weltkrieg Militärkorrespondent und Herausgeber der Zeitschrift Ukrainische Literatur und 1945 Korrespondent beim Hauptkriegsverbrecherprozess in Nürnberg war.),

OSYP FED'KOVIČ (deutsch- und ukrainischsprachiger Schriftsteller, Dramaturg, Übersetzer. Besuch der deutschen Realschule in Černovic 1846-1848. Seine ersten Gedichte verfasste und veröffentlichte er auf Deutsch, später schrieb er auf Ukrainisch. O. Fed'kovič verfasste mehrere Gedichtbände, Kurzgeschichten und Romane, schrieb Theaterstücke und adaptierte international bekannte Stücke. Seine Werke sind von unnachahmlichem Volksgefühl und nationalen Geist durchdrungen. Er übersetzte Autoren wie Goethe, Schiller, Heine, Gebrüder Grimm, Shakespeare u.a. ins Ukrainische und war Mitbegründer der ersten ukrainischsprachigen Zeitung in der Region Bukovyna.),

OLEKSANDR DOVŽENKO (ukrainischer sowjetischer Schriftsteller, Regisseur, Drehbuchautor, Dramaturg, der in den 20-er Jahren im diplomatischen Dienst u. a. in Berlin tätig war. Hier besuchte Dovženko die private Kunstschule vom Prof. Willy Jaeckel. Die Dovženko-Gedenktafel am Haus in der Bismarckstraße 69 in Charlottenburg erinnert heute an diese Zeit. Danach zog er nach Odesa, wo damals das erste ukrainische Filmstudio gegründet wurde, und drehte hier seine ersten Filme, die der ukrainischen Filmindustrie und ihm selbst internationale Anerkennung einbrachten. Neben Serhij Eisenstein und Vsevolod Pudovkin gilt Dovženko als einer der wichtigsten Regisseure des frühen sovjetischen Films u. a.)

Die *ukrainische Emigrationsliteratur der Kriegs- und Nachkriegszeit* ist in unserer Auswahl mit Namen vertreten, die dem deutschen Leser teilweise mehr, teilweise aber weniger bekannt sind, so u. a. mit

JAR SLAVUTYČ – Autor von über 50 Büchern, die auf Englisch, Deutsch, Französisch, Polnisch u. a. veröffentlicht wurden, und der für seinen literarischen und wissenschaftlichen Beitrag u. a. mit der Taras-Ševčenko-Goldmedaille und mit der Ehrung durch den Präsidenten der

unabhängigen Ukraine mit dem Orden Für Verdienste ausgezeichnet wurde, darüber hinaus mit

IVAN BAHRJANYJ, TODOS' OSMAČKA, IHOR KOSTEC'KYJ, NATAŠA VODIN, JEVHEN MALANJUK u. a. bis hin zu

VIRA VOVK, die in Tübingen Germanistik, Slavistik, Musikwissenschaft studiert hat, danach lange Jahre als Professorin für deutsche Literatur und Lehrstuhlinhaberin für Germanistik an der Universität Rio de Janeiro tätig war und ihre Werke auf Ukrainisch, Deutsch und Portugiesisch schreibt, ebenso zu der Dichterin und Künstlerin

EMMA ANDIJEVS'KA, die als Kind im Krieg aus Donec'k in den Westen kam, jetzt in ihrer Wahlheimatstadt München lebt und über 40 Gedichtsammlungen, Märchenbände und Romane verfasste sowie über 17 000 Gemälde schuf. Obwohl sie seit ihrer Kindheit nur im Ausland gelebt hat, sieht sie sich selbst als Ukrainerin und schreibt ausschließlich in ihrer Muttersprache. 2018 wurde sie in der Ukraine mit dem höchsten Nationalen Taras-Ševčenko-Preis in der Kategorie 'Literatur' geehrt.

Die *moderne ukrainische Literatur* ist in der Sammlung u. a. mit den international renommierten Autoren

JURIJ ANDRUCHOVYČ (seit 2006 Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, mit mehreren renommierten nationalen und internationalen Preisen ausgezeichnete Schriftsteller, u. a. dem Herder-Preis der Alfred-Toepfer-Stiftung, dem Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung und der Goethe-Medaille als offiziellem Ehrenzeichen der Bundesrepublik Deutschland für Verdienste um die Pflege der deutschen Sprache im Ausland und zur Förderung der internationalen kulturellen Zusammenarbeit) und

SERHIJ ŽADAN (Schriftsteller, Dichter, Übersetzer, Musiker, Sozial- u. Gesellschaftsaktivist. Träger zahlreicher ukrainischer und internationaler Literaturpreise, u. a. Samuel-Bogumil-Linde-Literaturpreis, Brücke Berlin-Preis, Schweizer Literaturpreis der Jan-Michalski-Stiftung, Preis der Leipziger Buchmesse und Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2022. Seine Werke sind in über 20 Sprachen übersetzt. Die BBC kürte seinen Roman *Vorošylovhrad* [dt. Titel: *Die Erfindung des Jazz im Donbass* [2012]] zum ›Buch des Jahrzehnts‹. 2017 Gründer der Serhij-Žadan-Stiftung, die in den frontnahen Orten im Osten der Ukraine humanitäre Unterstützung leistet [Bildung, Kultur; Krankenversorgung] vertreten, ebenso

NATALIJA HUZJEJEVA (Kinderbuch- und Drehbuchautorin, die in Kyjiv geboren, aufgewachsen ist und in München lebt und arbeitet. Mehr als 20 ihrer Drehbücher sind verfilmt, Autorin zahlreicher Kinderbücher mit einer Gesamtauflage mehr als 7 Mio. Exemplaren, ‚Mutter‘ der Zeichentrickfilmfigur *Kapitoška*, die die ukrainischen und russischen Kinder bereits seit drei Generationen begleitet.),

KATJA PETROVS’KA (Schriftstellerin, Literaturwissenschaftlerin und Journalistin, die in Kyjiv geboren und aufgewachsen ist, seit 1999 in Berlin lebt und ihre literarischen Werke auf Deutsch verfasst und nicht mehr in ihren Muttersprachen Russisch und Ukrainisch. Für ihr Werk *›Vielleicht Esther‹* wurde Katja Petrovs’ka in Deutschland mehrmals ausgezeichnet.) und mit der jüngsten Schriftstellerin in unserer Auswahl

MAR’JANA HAPONENKO, die 1981 in Odesa geboren wurde und bereits ihre ersten Schritte in der Literaturszene Deutschlands mit Poesie und Prosa gemacht hat.

Zu allen Autorinnen und Autoren bieten wir im Anschluß an unsere Werkauswahl detailliertere Kurzbiographien mit den uns jeweils verfügbaren Informationen an.

Wir wünschen unseren Leserinnen und Lesern eine spannende literarische Reise und danken dem THELEM Universitätsverlag und insbesondere seinem Verleger Herrn Dr. Viktor Hoffmann sehr herzlich für die Aufnahme des Bandes in das Verlagsprogramm.

Für die Unterstützung dieses Projekts gebührt unser großer Dank ebenso dem Generalkonsulat der Ukraine in München, insbesondere dem Generalkonsul Jurij Jarmilko und der ehemaligen Konsulin Iryna Schum (später Generalkonsulin in Düsseldorf).



Open Air

2. Ausgewählte Werke

LESJA UKRAJINKA
|| ЛЕСЯ УКРАЇНКА
(1971 – 1913)

HOFFNUNG

Kenn weder die Freiheit noch Freude und Glück,
Im Herzen blieb mir nur die Hoffnung zurück.

Die Heimat noch einmal wiederzusehen,
Wo Winde und Stürme die Hütten umwehen,

Zu sehen den Dneper durchbrausen die Ferne –
Ach, leben und sterben möcht' ich dort so gerne,–

Die Steppen zu sehen, der Trauben Geranke
Und dort auch z denken den letzten Gedanken.

Kenn weder die Freiheit noch Freude und Glück,
Im Herzen blieb nur die Hoffnung zurück.

Luzk. 1880

CONTRA SPEM SPERO!

O fort mit dir, herbstliches Klagen!
Die Tage des Frühlings beginnen!
Soll denn in Verzweiflung, Verzagen
Die sonnige Jugend zerrinnen?

Ich will aber Frohsinn, nicht Beben,
Mein Lied soll im Unglück ertönen,
Auch hoffnungslos hoff ich im Leben, –
O fort mit euch, Ächzen und Stöhnen!

Ich pflanze auf steinigem Felde
Viel Blumen, die rot sind und weiß,
Ich pflanze bei frostiger Kälte
Sie alle auf Schnee und auf Eis.

Mit heißen Tränen begieße
Ich sie bei klirrendem Frost,
Das Eis zergeht, vielleicht sprießen
Sie doch auf, und das ist mein Trost.

Ich schleppe aufs steilste Gebirge
Viel klobige Steine und singe,
Sonst würden die Schreie mich würgen,
Die in die Kehle mir dringen.

Ich schließe die Augen auch nimmer
Und schaue ins Dunkel ganz wach,
Ich suche des Sternes Erschimmern,
Des Königs der Finsteren Nacht.

Drum will ich stets Frohsinn, nicht Beben,
Mein Lied soll im Unglück ertönen,
Auch hoffnungslos hoff ich im Leben, –
O fort mit euch, Ächzen und Stöhnen!

2. 5. 1890

* * *

Es ballte sich mein Gram zu einer dunklen Wolke,
Draus fuhr ein Blitz, der all mein Leid zerschnitt,
Dann traf mein Herz ein Stoß, ein fernes, dumpfes Grollen,
Und Tränen stürzten wie ein Schauer aus den Augen.

Es zog das Ungewitter über mich hinweg,
Allein mich knickt' es nicht noch beugt' es mich zu Boden,
Und stolz erhobnen Hauptes schreite ich dahin.
Von Tränen reingewaschen, schauen hell die Augen,
Und fröhlich schon in dem Herzen Siegeslieder.

Die jungen Frühlingskräfte heben meine Brust,
Denn sie erstarnte nie im harten Winterfrost,
Die dichten Nebel drückten niemals mich zur Erde,
Und es zerbrach mich nie des Frühjahrs Ungewitter.

Es mögen Wolken, wind und graue Wetter kommen,
Bewaffnet mit Gedonner und gezacktem Blitz,
Ich schaue ihnen stets ins harte Angesicht,
Ich messe mich mit ihrer Kraft und weiche nicht.

1893 – 1894

* * *

Da man die Frage hier berührt'
Nach Gott, dem Jenseits, das verwirrt,
So möchte' auch ich dazu was sagen,
Nicht gar so tief, wie's Deutsche wagen,
Doch kühn genug für diese Frage.

Nicht über Zeus noch Odin werde
Ich sprechen, denn sie sind bereits
Verschwunden von der weiten Erde,
Spricht man ja doch in unsrer Zeit
Vom Gott der Skeptiker, Deisten,
Vom strengen der Deterministen.
Bezeig ich dem Deismus Liebe?
Ich fischte niemals gern im trüben.
»Ich-weiß-nicht« ist der Zweifler Gott,
Wer kümmert sich um sein Gebot?!
In der Deterministen Welt

Ist's gar zu schlecht um Gott bestellt.

Die drei, sie leben stets im Zwiſt,
Zu ſchaffen einen neuen, iſt
Bei Gott zu ſchwer, und ein Gedicht
Darüber iſt zu lächerlich,
Auch ohne Gott gibt's viele Herren,
Die keine Freiheit mehr gewähren...

Das Jenseits und das Himmelsreich
Sind mir, weiß Gott, doch völlig gleich.
Wen lockt' je das verſchwommne »Dort«?
Wer sehnte ſich nach jenem Ort?
Die Hölle? Das wäre intereſſant,
Doch heiß iſt Dantes Höllenbrand,
Und heiß macht man, oh Gott, ſchon hier,
Auf Erden, meine Hölle mir.
Ins Eden aber zu gelangen?
Es gibt dort wahrlich keinen Harm,
Doch keine Freude auch, noch Scharm.
Ein ſolches Paradies? Ich danke.

Und kirchliche Literatur
Für mich, die andere Natur?
Vertrag ich die Tendenz doch nicht
In einem lyriſchen Gedicht,
Wie man's in deutſchen trifft zuweilen,
(Das meine mag noch mehr langweilen)
Drum will ich dies Gedicht auch ſchließen,
Damit es nicht zu ſehr verdrieße.

27. 9. 1894

* * *

Doch die verzweifelten Gedanken tragen,
Mein unglückliches Land, mich stets zu dir!
Und ich vergehe schier,
Denk ich an dich mit Zittern und mit Zagen.

Viel Unglück sahen meine jungen Augen,
Doch nicht ein solches, welches dir geschah,
Ich bin dem Schluchzen nah,
Allein wozu denn sollen Tränen taugen?

Genug Geschluchz! Die Träne rann und rann,
Es müßte längst schon sein ein Tränenmeer –
Nun weinen wir nicht mehr,
Was soll Gejammer, wo Blut nicht helfen kann?!

1895

* * *

Könnte mein Wort doch werden zum Schwerte,
Siege erringen, bezwingen mit Härte
Und das gehässige, feindliche Haupt
Werfen mit einem Hieb in den Staub.

Du, meine Sprache, gestählte in Leiden,
Warte, ich ziehe dich bald aus der Scheide,
Aber nicht mich verwunde dein Erz,
Klinge, durchbohre das feindliche Herz.

Waffen wie Blitze werde ich schmieden,
Waffen, die Siege erringen und Frieden;
Glänzende hängen sie an den Wänden.–
Troost für die anderen schufen die Hände.

Sprache, du einzige heilige Waffe,
Könnte der Tod uns beide hinraffen?
Kommenden wirst du vielleicht zu dem Lichte,
Kraftvoll genug, den Feind zu vernichten.

Stoßen die Ketten mit Waffen zusammen,
Lodern hell auf geknebelte Flammen,
Begegnen einander im feurigen Schein,
Brechen das Tor der Gefängnisse ein.

Rächer ergreifen einst fest meine Waffen,
Um die Tyrannen blutig zu strafen;
Diene, mein Schwert, den künftigen Händen,
Schwach sind die meinen, dich zu verwenden.

25. 11. 1896

* * *

Einst, als kleines Kind,
Wenn ich plötzlich fiel,
Nahm ich trotz des Wehs
Wieder auf das Spiel.

»Schmerzt's dich?« fragte man
Ich verneinte: »Macht nichts!«
Denn ich war sehr stolz,
Statt zu weinen, lacht' ich.
Da das Trauerspiel
Bald zu Ende ist,
Und ein scharfer Witz
Es nun endlich schließt,

Scheu ich das Gelächter,
Achte nicht, was kleinlich,
Bin schon längst nicht stolz,
Statt zu lachen, wein' ich

2. 2. 1897

* * *

DER UKRAINISCHEN LITERATUR

Die Völker, sie können singen und sagen
Von goldenen Zeiten und goldenen Tagen,
 Die sie im Gedächtnisse haben,
Da Lied und Gedicht noch in Ehren standen,
Und Herrscher den Dichtern Kränze wanden,
 Doch nicht nur allein auf dem Grabe.

Die Könige spendeten Lob für Gesänge,
Und Ehre erwies den Dichtern die Menge,
 Den Preis hielt des Königs Hand;
Es schmückten die Schönen mit einem Kranze
Den Dichter für seine höflichen Stanzen,
 Sein Ruhm erfüllte das Land.

Die vornehmen Damen, sie spielten die Rolle
Der kleinen Soubretten. Singen und Tollen
 Auf Königs- und Herzogsbühnen,
Die Königin nahm vom Haupte die Krone
Und stieg herunter vom herrschenden Throne,
 Den Träumen der Dichter zu dienen.

Es glichen den Göttern die Sänger und Dichter,
Der edlen Kulturen Schöpfer und Richter,
 Die jedermann ansah als Retter;
Es blühte der Ruhm der Künstler und Denker,
Und sie zu erniedrigen wagte kein Henker,
 Aus Gold waren selbst ihre Ketten.

* * *

Nur du, meine Heimat, kennst keine Zeit
Des Edens in deiner Vergangenheit,
Auch Hetmane hatten Gesänge,
Von Sängern gesungen wie Ewigkeit schön,
Kein Mensch aber hat je das Grab gesehen
Des ruhmlos verstorbenen Sängers.

Sie wußten ja nichts von Oden und Stanzen,
Wer sollte sie locken mit Lorbeerkranze!
Es führte ihr Weg nicht ins Schloß.
Die Seele des Volkes, sie war ihr Palast,
Die Liebste – des Herzens teuerster Gast,
Auch namenlos waren sie groß.

Ihr ewiges Lied, der Vergangenheit Erbe,
Es hallt durch die Zeiten und nie wird es sterben.
Es klingt in so traurigen Tönen.
Das Leiden des Volkes ward dem Sänger zum Lohne,
Und keine Königin stieg von dem Throne,
Um sie mit dem Preise zu krönen.

Die Stirne, sie schmückte kein Lorbeerkranz,
Die Dornen verschönte kein goldener Glanz,
Sie litten verlassen, allein;
Sie trugen keine damastnen Gewänder,
Und hatten sie Ketten an Füßen und Händen,
So schmückt' sie kein Edelstein...

1898

* * *

BRIEF

Ein Duft von welchen Rosen entströmt, mein armer Freund, Deinen Briefen, ein zarter, feiner Duft gleich den Erinnerungen an einen längst verlorenen, teuren Traum. Nichts rührt mein Herz so sehr wie dieser leise, liebliche Geruch, der mich jedoch sogleich an meine dunkle Ahnung mahnt, daran, was ich nicht glauben wollte noch glauben konnte. Oh, mein Herzensfreund, den Gott für mich erschaffen, wie könnte ich allein nun leben, da ich ein anderes Leben sah? Ach, ein anderes Leben kannte ich, ein von Kummer, Schmerz und gramvollem Glück durchtränktes Leben, das laut in meinem Herzen pochte und bis aufs Blut mich quälte, so daß ich mich händeringend zu Boden warf und um den Tod flehte, darum, nicht mehr auf der Erde leben zu müssen, wo Glück und Unglück so heillos durcheinandergeworfen sind... Und dann rissen Kummer und Glück so plötzlich ab wie das Schluchzen eines Kindes, und ich erblickte Dich. Ich sah Dich auch früher, doch nie so licht. Offnen Herzens eilte ich auf Dich zu, gleichwie ein in Tränen aufgelöstes Kind in die gebreiteten Arme desjenigen läuft, dessen Seele voll Erbarmen ist. Es hat nichts zu sagen, daß Du mich nie umarmtest, daß nie ein Kuss unsere Lippen vereinigte. Oh, ich verlasse die innigsten Umarmungen, die süssesten Küsse und begeben mich zu Dir. Nur wenn Du neben mir weilst, bin ich nicht verlassen, nur wenn Du neben mir bist, ist die Fremde nicht fremd. Nur Du, nur Du allein kannst mich vor mir retten. Ich weiß: all das, was mich drückt und quält, nimmst Du von mir mit leichter Hand, die sanft wie eine Saite zittert, mit dem Licht Deiner strahlenden Augen nimmst Du das Trübe von meiner Seele. Kein einziger Mensch, dem ein langes Leben beschieden, hat solche Augen wie Du! Deine Augen sind aus einer anderen Welt...

Oh, mein Freund, mein Herzensfreund, warum duften Deine Briefe wie welke Rosen?

Oh, mein Freund, mein Herzensfreund, muß es jedoch so sein, warum gelingt es mir dann nicht, Deine Hände mit

meinen Tränen zu benetzen, die Hände, die sanft wie Saiten zittern?

Oh, mein Freund, mein Herzensfreund, muß ich wirklich einsam zugrunde gehen? Nimm, oh, nimm mich mit Dir, und die weißen Rosen mögen über uns welken.

Nimm, oh, nimm mich mit Dir!

Besitzt Du vielleicht einen anderen Traum, einen Traum, in dem ich nicht bin? Oh, mein Teurer, ich erschaffe eine neue Welt für Dich, eine Welt voll neuer Träume. Begann ich ja für Dich einen neuen Lebenstraum ich starb für Dich und bin für Dich wieder erstanden. Nimm, oh, nimm mich mit Dir! Mir ist angst und bange vor dem Leben. Und wenn ich auch eine völlig neue Jugend beginnen könnte, reizt mich doch das Leben nicht mehr. Nimm, oh, nimm mich mit Dir! Wir gehen durch einen Wald von Träumen und verirren uns in weiter Ferne. Und dort, wo wir einst im Leben waren, mögen die Rosen welken, welken und duften wie deine teueren Briefe...

Aus der Finsternis streckte ich meine Hände in die Ferne zu Dir: nimm, oh, nimm mich mit Dir! Du, meine Rettung, erlöse mich!

Und die weißen und roten und die blauen und rosa Rosen mögen verblühen, verwelken.

7. 11. 1900

LIEDER ÜBER DIE FREIHEIT

1

Seht, da gehen sie, umweht von roten Flaggen,
Welche sie wie blutdurchtränkte Flammen tragen,
Dichtem Rauch gleich wälzen sie sich jetzt daher,
Freiheitslieder flattern überm Menschenmeer.
»Vorwärts, Brüder!« Doch es klangen ja die Lieder,
So, als ob der Tod sie singe. »Vorwärts, Brüder!«
Ach, wie hoffnungslos, verzweifelt ist der Klang.
Wird es ihnen nicht dabei ganz angst und bang?

Keine Freiheitslieder sind's, die dort ertönen,
Ein Geschluchz ist es, als ob die Ketten stöhnen,
Trotz der scharfen Worte ist ein jeder Klang
Doch ja nur ein dumpfer, grauer Grabgesang.

»Vorwärts, Brüder!« Ist denn für Gefängnismauern
Euer Lied, das sich erhebt wie lautes Trauern?
Schluchzend weint ja jeder Ton des Liedes und klagt,
So, als wäre heute letzter Tag.

Könnt ihr, Brüder, keinen andern Ton erheben,
Schweiget lieber, denn dies Lied löscht aus das Leben.
Wollt ihr unter dieser hohen Freiheitsflagge
Denn erheben eine laute Totenklage?

Ach, ich kenn das Gift dieser bitteren Tränen,
Dieses Gift erfanden müde Sklavensöhne,
Es vergiftet stets des Kämpfers Herz der Klang
Dieses traurigen Mitternachtsgesangs.

Hoffnungslose und Zerrissene Sorgen,
Sahen wir trotz alledem ein helles Morgen,
Aber dauernd hörten wir dies Totenlied:
Jenes Morgen zu erreichen seid ihr müd.

Euch jedoch, die ihr in aller Früh geboren,
Lassen Grabgesänge immer ungeschoren,
Von Verzweiflung und von Trauer singet nie,
Totenklage zu erheben, ist zu früh.
Laßt erklingen eure hellen Freiheitslieder!
Haben Klagen irgendwann geholfen, Brüder?!
Wird man klagen, wenn das Leben voller Kraft?!
Blühende Gesänge, neue Lieder schafft.

Oh, ersinnet Lieder, die wie Strahlen scheinen,
Welche aus dem Tode wecken können Steine!
Oh, ersinnet Lieder, die wie Morgenrot
Licht und Leben bringen, fern von Grab und Tod.

Kolodjashne. 1. 7. 1905

II

Woher der Freiheit goldne Töne?
Begann der Tag des Ruhmes schon?
Befreiten sich der Sklaven Söhne?
Fiel der Tyrannen blut'ger Thron?

Wo sind die Waffen,
Des Feindes Tod?
Wes Blut färbt unsre
Gefilde rot?

Das ist das Lied doch der Armeen,
Die kampfbereit ins Schachfeld ziehn,
Mit Fahnen, die im Kampfe wehen
Bis ihrer Feinde Scharen fliehen.

Wer hat die Waffen,
Des Feindes Tod?
Wes Blut färbt unsre
Gefilde rot?

Sind's der Tyrannen niedre Knechte,
Die ziehen gegen uns ins Feld?
Ist es die Sache der Gerechten,
Die sich erhoben in der Welt?

Wer hält die Waffen,
Des Feindes Tod?
Wes Blut färbt unsre
Gefilde rot?

Gibt's denn nicht in der Feinde Scharen
Betreßte Knechte ihres Herrn?
Und senken denn nicht vor dem Zaren
Kosaken ihre Keulen gern?

Sucht doch die Waffen,
Des Feindes Tod!
Wes Blut färbt unsre
Gefilde rot?

Von Moskau bis ins tiefe Polen
Herrscht der Kosaken wildes Heer,
Das stets drauf sinnt, sich Ruhm zu holen
Mit wurfbereitem, scharfem Speer.

Wen suchen die Waffen?
Den Feind des Todes?
Wes Blut färbt unsre
Gefilde rot?

Allein hört doch die Freiheit Töne,
Als ob der Tag gekommen sei,
Als hätten schon die Sklaven Söhne
Erstickt des Feindes letzten Schrei.

Wo sind die Waffen,
Des Feindes Tod?
Wes Blut färbt unsre
Gefilde rot?

Kolodjashne. 1. 7. 1905

III

Im Chore singen alle jetzt: Ach, liebes Knutchen, Knutelein.
Sie klatschen frohgelaut dazu, als wäre es ein Ringelreihn.
Welch schöne Botschaft bracht man euch, ihr lieben Leute,
oh, ihr guten,
Daß ihr in aller Frühe singt ein solches Loblied euren
Knuten?

Auf eurem Rücken tanzen sie, die euch geschickt der große
Zar
Zum ewigen Gedenken an den blutgefärbten Februar.
Wozu dann, sagt mir, wollet ihr nun wieder wecken jenen
Knute?
Damit sie euch bespritz' aufs neu mit eurem eignen heißen
Blute?

Ihr spottet selber eurer Schand', als mache sie euch gar
nichts aus.
Habt ihr im Leben keine Scham? Treibt ihr sie fort aus Hof
und Haus?
Noch kennt kein Mensch der Freiheit Lied, es wurde ja
noch nicht geboren,
Und ihr, ihr freut euch über nichts, ihr unverbesserlichen
Toren.

Sind wir denn Sklaven, welche sich zum Knall der Peitsche
drehn im Tanz,
Damit die Herren sich erfreun an unsrem Schimpf und
ihrem Glanz?

Soll dieser unser Narrentanz, zu dem uns ihre Peitschen
hetzen,
Die blutbesudelten Tyrannen zu tiefst erschrecken und
entsetzen?

Kolodjashne. 1. 7. 1905

* * *

Trüg mich nicht, mein Traum, ich seh'n mich längst
nach dir
Tage lang und Nächte, die ich oft durchwacht...
Allerletzte Hoffnung bist du ständig mir,
Oh, mein Augenlicht, erlich nicht in der Nacht!

Trüg mich nicht, mein Traum! Ach, lange, lang ließt du
Deinen reinen Zauber in die Seele fließen,
Nichts kann dich mir nehmen, nicht des Todes Ruh
Noch das Leiden, welches oft mein Herz zerrissen.

Deinetwegen wies ich von mir selbst das Leben,
Andre Träume ließ ich niemals in mir ein,
Ja, ich würd' mich selbst gegen mich erheben,
Kein Zurück kenn ich und kannte niemals eins.

Werde mir zum Leben, du, mein reiner Traum!
Lebend Wort, des Menschen allerschönste Gabe.
Wer die Brücken hinter sich verbrannt, wird kaum
Sterben, eh er sich erworben neue Habe.

Oh, mein Traum, schwebst über mir wie Adlerruh!
Nun gib mir die Flügel, möchte selber schweben.
Feuer sei mein Atem, und ich werde du!
Komm' ich aber um, nun gut, so sterb' ich eben.

3. 8. 1905

EPILOG

Wer den Sturm noch nicht gesehn,
Der weiß nichts von wahrer Kraft,
Der weiß nicht, wie froh es ist
Jeder Mensch, der werkt und schafft.

Wer den Sturm noch nicht gesehn,
Der kennt nicht des Schwachen Klagen,
Der weiß nicht, wie schwer es ist,
Jedes Nichtstun zu ertragen.

Stets beneidete ich die,
Die nicht Rast noch Ruhe kannten,
Bis die Müdigkeit auch sie
Letzen Endes übermannte.

Ständig tätig, Tag und Nacht,
Und die Arbeit hat kein Ende,
Immer, immer auf der Wacht,
Niemals ruhten ihre Hände.

Manchmal schien es ihnen zwar,
Dies sei ja die größte Plage...
Wußten sie doch niemals von
Eines Schwachen leerem Tage,

Eines Kranken, der ja ist
Nichts als seines Schicksals Scherben,
Der von fremder Stärke träumt,
Kämpfend mit dem steten Sterben.

Ach, was bleibt ihm übrig sonst,
Als zu träumen und zu denken...
Nehmt dies Denken, Kämpfer, an,
Mehr kann ich euch doch nicht schenken.

*Am Schwarzen Meer,
unweit von Anatolia.*

15-21. 1. 1911

Wer sagt, daß meine Kraft schon schwand
Und daß mein Herz verzage?
Sah jemand zittern meine Hand,
Ward je mein Lied zur Klage?

Ihr hörtet einen Klageklang
Des angestimmten Liedes,
Das war des Frühlings Sturmgesang,
Nicht herbstliches Ermüden.

Und wenn auch Herbst... Was ist dabei,
Ob jemand blühe, leide?
Froh klingt der Wandervogel Schrei,
Bunt glänzt die Trauerweide.

Und wenn es strenger Winter ist,
Längst alle Blüten starben,
Dann streut er Edelsteine, küßt
Den Tod mit deren Farben.

Indessen wandle ich daher
Wie eine leise Welle,
Nur scheinbar schläft das weite Meer...*

In der Nähe des Bosphorus.

21. 1. 1911

**An dieser Stelle reißt das Gedicht ab.*

AM TODESTAG

Gleich einem schönen Mädchen liebt'
Und pries er die Ukraine,
Doch nicht nur er allein besang
Ihr Feld und ihre Haine.

Denn sie beschenkt' mit ihrem Witz,
Mit ihren Märchen, Tänzen
Die Dichter, die aus alledem
Gewunden reiche Kränze.

Die einen liebten ihren Traum,
Die andren – was vergangen,
Doch Mutter nannte er sie nur
Im zärtlichen Gesange.

Und wäre sie noch so alt und arm,
Gebrochen und betrübt,
Für ihren treuen Sohn ist sie
Die Mutter, die er liebt.

Sie mag ein Krüppel sein und blind,
Zerfurcht von Jahren, Schmerzen,
Doch unverändert ist die Treu'
In ihres Sohnes Herzen.

Es hörte die Ukraine oft,
Am Abend sei verschwunden
Die Liebe, die ihr zgedacht
Ward in den Morgenstunden.

Sie nahmen alles, was sie gab,
Und zogen in die Fremde,
Sie wußten nichts von Liebe, die
Ergeben bis zum Ende.

Für seine Liebe ward nur er
In schwere Ketten geschlagen,
Der Liebe treu, hat er das Leid
Doch bis ans End' getragen.

Die Liebe und die Treue, die
So viel erlitten haben,
(Gleich einer Flamme lohten sie)
Unlöschar noch im Grabe.

8. 3. 1911

EIN BRIEF INS WEITE **Skizze von Lessja Ukrajinka**

(Kiew)

Sie werden gewiß diesen Brief nie zu lesen bekommen, sollt' es auch geschehen, was ich nicht glauben kann, so könnten Sie jedenfalls nicht wissen, vom wem und an wen das Schreiben ist. Wozu nützt solch' ein Brief? Wirklich, das weiß ich selber nicht und grade jetzt hab' ich gar keine Lust darnach zu grübeln. Zu solchem Handeln sagt man französisch: »c'est plus fort que moi«. Je nun »c'est plus fort que moi!« eben das Verlangen Ihnen einen Brief in die unbekannte Weite zu schicken.

Ich weiß Ihren Namen nicht und werde vermutlich ihn nie erfahren. Wir begegneten uns auf einer Seefahrt – für mich war es eine Fahrt in die Fremde, für Sie eine Heimkehr; der Weg war doch derselbe, wir waren ganz wie die zwei Wellen, die eine Weile beisammen fließen, dann kommt irgendwelches Hindernis, ein Schiff, ein Stein: die Wellen werden geschieden, aus immerdar, wenn sie versuchen niemals sich wiederzufinden, nicht treibt sie dazu. So ist es mit uns.

Ich möchte wohl wissen, ob Sie sich noch erinnern an unser erstes und letztes Begegnen? Gott weiß warum, ich kann es niemals vergessen, ob gleich eine Menge von solchen

zufälligen Reisebekanntschaften mir seitdem völlig aus dem Gedächtnisse gekommen sind. Oft stell' ich mir Ihre Gestalt vor; der Kopf nach vorn geneigt, Ihren ernstesten Blick, Ihre Stimme, rein, doch nicht grell, vielleicht ein bisschen dumpf. Ihre Gestalt bewegt sich jetzt vor meinen geschlossenen Augen in einer fernen Perspektive, und doch erscheint sie mir immer lieb, fein und ausgeprägt, gleich jenen Photogravüren, die eine Nadelradierung scheinen; so sieht man durch ein Opernglas, aber man das selbe umgekehrt hält. Ich kann es mir selber nicht erklären, warum ich Sie immer auf diese Weise sehe, aber ich kann sie mir anders nicht vorstellen.

Ich erinnere mich ganz genau, wie Sie zum erstenmale sich mir näherten. Sie haben bemerkt, dass ich nur mit großer Mühe mein Gleichgewicht behielt und zuletzt war schon im Begriff zu Boden zu fallen, das Schiff schaukelte gar zu stark! Sie haben mir damals Ihre Hilfe angeboten und so gingen wir den ganzen Nachmittag, auch den Abend, Arm in Arm.

Es ist nichts besonderes, daß man einer schwindliger Person die Hand reicht, jedoch geschieht dies nicht immer, und nur selten in Ihrer Art. Kaum hatten Sie mir den Arm gegeben, so hatte ich das Gefühl, als wären wir schon mehrmals mitsammen gewandelt. Es wunderte mich nicht in mindesten, daß sie auf dem schaukelnden Verdecke so ausgezeichnet zu balancieren verstanden, daß Ihr Arm mir zu besserer Stütze wart, als die Eisenrampen der Treppen, mir schien, ich wüßt' es längst. Sie ließen mich nicht einmal allein gehen, und wenn ich schwankte, da zuckte Ihr Arm rasch hinauf, Sie schauten mir besorgt zu und sagten mit leisem Vorwurf: »Ich bitte Sie, halten Sie sich fester an meinen Arm!« Und waren wir an eine Bank gekommen, wo ich sitzen blieb, da entfernten Sie sich, oder blieben bei mir stehen, je nach Belieben, und wir unterhielten uns.

Sie benahmen sich überhaupt ganz unbefangen, ganz frei von jener Faden, gezwungenen Höflichkeit, die den Männern Frauen gegenüber ziemlich eigen und mir schier verhaßt ist. Sie glauben nicht in mindesten eine Unhöflichkeit begangen

zu haben in dem Sie, anstatt mich zu unterhalten, die Hände auf dem Rücken gefaltet, herumgingen, das Verdeck entlang. Ich habe oft bemerkt, daß Sie in Gedanken vielleicht auch in Sorgen, vertieft waren und ich störte Sie niemals dabei mit meinen Reden.

Manchmal, jedes Mal unerwartet, blieben Sie vor mir stehen mit irgendeiner Frage oder Bemerkung und sogleich war eine Unterhaltung angeknüpft. Ich habe alle diesen Reden ganz gut im Gedächtnis behalten aber ich will Sie nicht hier abschreiben, es ist langweilig das einmal Ausgesprochene zu wiederholen, es kommt mir wie ein Diktat vor.

Ja, ich erinnere mich an unser letztes, langes Gespräch, als ich da an den Bord gelehnt stand und ins Dunkle, chaotische Meer hinunter guckte und davon sprach, was mir eben so dunkel und chaotisch wie jenes Meer erschien. Wir sprachen über ein großes Problem, eine »große Fatalität« ... Sie sprachen immer ernsthaft, nicht einmal sah ich Ihnen die leiseste Absicht an, mich hänseln zu wollen, und machten Sie Theegesellschaftswitz. Es glich viel mehr einer Konferenz.

Sie diskutierten immer ruhig, ich aber fühlte meine Augen leuchten und mein Gesicht brenne, ich beugte mich so tief über Bord, daß der salzige Wasserstau vom Rade mir ins Gesicht flog und frischer Nachtwind mein Sommerkleid durchdrang und mich zittern machte. Das merkten Sie bald und ich sah wieder die freundliche Sorge in Ihren Augen; Sie machten unsern Dialog gleich ein Ende, so ganz rasch, ohne weiteres. Sie sagten bloß: »Sie sind müde, sie frieren, ich will Sie lieber nach Ihrer Kajüte begleiten. Geben Sie mir die Hand und halten Sie sich, um Gotteswillen fest«. Da unten, an der Schwelle der Kajüte, reichten wir uns zum Abschied die Hände. Damals möchte ich so gern zu Ihnen gesagt haben: »Danke, mein Freund!« aber ich sagte nur das erste Wort und das war alles. Sie liefen schnell und behend die Treppe hinauf und verschwanden im Dunkeln. – Wir sprachen uns nie wieder.

Am nächsten Morgen sah ich Sie einmal am entfernten Ende des Dampfers stehen, Sie aber sahen mich nicht und es kam nicht zu näherem Begegnen.

Wenn wir an den Hafen gelangten, wo Sie aussteigen wollten, wollte ich Sie finden, um Ihnen noch einen Abschiedsgruß zu sagen, aber Sie waren in der Menge verloren und ich vermochte Sie nicht zu erspähen. Seitdem haben wir uns nie mehr wieder gesehen und glaub' ich werden uns nie sehen. So ist es vielleicht besser.

Einandersmal könnten wir uns in ganz anderer Stimmung finden, und dieses zweite Begegnen könnte uns nur den guten Eindruck des ersten verderben. Vielleicht waren Sie jenes Abends, als Sie mit mir sprachen ganz besonders gelaunt, wie Sie nur selten sind. Auch ich könnte zum zweitenmal Ihnen ganz anders erscheinen, langweilig und kaum beachtenswert. Dann hätten wir nur zu bedauern, wozu hat uns der Zufall wieder zusammengeführt?! – Mag sein, ich lass' es theoretisch zu. –

Und dennoch, wenn ich Ihrer gedenke und ich sehe Ihre Gestalt in ferner Perspektive, dann möchte ich so gern zu Ihnen sagen: »Danke, mein Freund!« – und es tut mir wirklich leid, daß Sie es nicht hören können!



Kofferraum